

Achtes Kapitel.

Helen konnte sich einer tiefen, angstvollen Trauer nicht erwehren. Leonard war drei oder viermal bei ihr gewesen, und bei jedem dieser Anlässe bemerkte sie eine Veränderung an ihm, die alle ihre Besorgnisse auffrischten. Allerdings schien er verschlagener, und so zu sagen für das rohe Alltagsleben passender geworden zu seyn; aber anderer Seits schwand auch nachgerade die Frische und Herrlichkeit seiner Jugend dahin. Sein Trachten richtete sich erdwärts. Er hatte sich nicht des Praktischen bewältigt und mit der starken Hand des geistigen Bildners in eine nuzbare Form gebracht, sondern das Praktische war über ihn Herr geworden. Die arme kleine Helen — sie erblaßte und schauderte, wenn er von Burley sprach und wenn sie finden mußte, daß ihr junger Freund nicht nur alle Tage, sondern fast auch alle Nächte in einer Gesellschaft war, die, wie ihr weiser innerer Sinn ihr sagte, so wenig sich dafür eignete, ihn für die ihm bevorstehenden Kämpfe zu kräftigen und gegen die Versuchung zu waffnen. Sie hätte weinen mögen, als sie ihn über die Mittel zu seinem Fortkommen befragte und dabei die Wahrnehmung machen mußte, daß der frühere Schrecken vor dem Schuldenmachen mehr und mehr dahin schwand und die gesunden Grundsätze, welche er vom Dorfe mitgebracht hatte, allmählig ihren Halt verloren. Allerdings bewahrte er immer noch eine Eigenschaft, von der eine weisere und ältere Person, als Helen war, sich noch alles Gute versprochen haben würde — den Gram, einen erhabenen Schmerz darüber, daß er sich

Bulwer, meine Novelle.

selbst sagen mußte, es gehe abwärts mit ihm — den Kummer über seine Unmacht, dem Schicksal gegenüber, das er herausgefordert und freiwillig auf sich herabgerufen hatte. Die Erhabenheit dieses Schmerzes konnte Helen nicht erkennen. Sie sah nur, daß er vorhanden war, und grämte sich mit, ließ ihn als Entschuldigung gelten für jeden Fehler, und war daher nur um so eifriger mit ihren Tröstungen, um retten zu können. Von dem Augenblick an, als sie Leonard ausrufen hörte: „Ach, Helen, warum habt Ihr mich verlassen müssen!“ stand ihr Entschluß fest, wieder zu ihm zurückzukehren, und da er ihr gar bei seinem letzten Besuch erzählte, Burley wolle sich den ihn verfolgenden Gläubigern dadurch entziehen, daß er heimlich seine dormalige Wohnung verlasse und in dem von ihr geräumten Zimmer bei Leonard Quartier nehme, so hatte alle weitere Unschlüssigkeit ein Ende. Sie wollte ihm die Sicherheit und den Schutz der neuen Heimath zum Opfer bringen und beschloß, lieber Leonards Armuth und Kampf zu theilen, als das alte Stübchen, worin sie für ihn gebetet hatte, der gefährlichen Besitznahme des Versuchers preiszugeben. Aber mußte sie ihm nicht eine Last werden? Nein; hatte sie ja auch ihrem Vater durch allerlei kleine weibliche Arbeiten Unterstützung verschafft und sich während ihres Aufenthalts bei Miß Starke in dergleichen Fertigkeiten sehr vervollkommenet. Sie fühlte sich also in der Lage, zu dem täglichen Aufwand ihren Beitrag zu liefern. Nachdem dieser Gedanke in ihr Wurzel gefaßt hatte, nahm sie sich vor, ihn an dem Tage vor Burleys beabsichtigtem Umzug, über den sie von Leonard unter-

richtet war, zur Ausführung zu bringen. Demgemäß stand sie eines Morgens sehr früh auf, schrieb einige Zeilen des Dankes an Miß Starke, die noch in tiefem Schläfe lag, ließ das Blatt auf dem Tisch zurück und schlich, ehe noch Jemand auf war, mit ihrem Bündel unter dem Arm aus dem Hause. An der Gartenthüre zögerte sie einen Augenblick, denn sie fühlte, daß ein solches Entweichen ein schlechter Dank war für den kalten und abgemessenen Schutz, den Miß Starke ihr verliehen hatte, aber die schwesterliche Liebe behielt die Oberhand. Mit einem Seufzer schloß sie das Pfortchen und ging weiter.

Leonard war noch nicht auf, als sie in ihrer alten Wohnung anlangte. Sie nahm wieder Besitz von ihrem Stübchen und — o kleine Lügnerin! — sagte zu Leonard, als dieser auszugehen im Begriff war:

„Man hat mich fortgeschickt, Bruder, und ich komme nun wieder zu Euch, um Euch um Euren Schutz zu bitten. Wir wollen uns nicht wieder trennen. Aber laßt mich Euch heiter und fröhlich sehen, sonst muß ich wohl denken, daß ich Euch traurig im Wege sey.“

Und Leonard sah anfänglich heiter, ja sogar glücklich aus; aber dann dachte er an Burley und an die Kärghlichkeit seiner eigenen Mittel. Diese Betrachtung machte ihn verlegen, und er begann Helen auszuholen, ob es nicht vielleicht möglich sey, Miß Starke zu versöhnen.

„Dies geht durchaus nicht an,“ versetzte Helen ernst. „Verlangt dies nicht von mir, und vermeidet es überhaupt, in ihre Nähe zu kommen.“

Leonard folgerte daraus, daß ihr eine Kränkung widerfahren seyn müsse. Er erinnerte sich, daß sie die Tochter eines Gentleman war, und billigte in seinem Innern ihren Stolz — diese Eigenschaft, welche er ja selbst in so hohem Grade besaß. Gleichwohl fühlte er sich in großer Verlegenheit.

„Soll ich die Börse wieder in meine Verwahrung nehmen, Leonard?“ fragte Helen schmeichelnd.

„Ach!“ versetzte Leonard, „sie ist leider leer.“

„Das ist sehr garstig von der Börse, nachdem Ihr so viel hineingethan habt,“ bemerkte Helen.

„Ich?“

„Habt Ihr mir nicht gesagt, daß Ihr wenigstens eine Guinee wöchentlich verdient?“

„Ja; aber Burley nimmt das Geld ein, und da ich dem armen Mann Alles verdanke, so habe ich nicht das Herz, ihm zu wehren, daß er es nach seinem Belieben ausgibt.“

„Mit Erlaubniß, es wäre mir angenehm, wenn Ihr die verfallene monatliche Zimmermiethen berichtigen wolltet,“ sagte die Hauswirthin, welche in diesem Augenblick eintrat. Sie brachte dieses Anliegen zwar höflich, aber mit Festigkeit vor.

Leonard erröthete.

„Ihr sollt das Geld heute noch erhalten.“

Dann drückte er sich den Hut auf den Kopf, schob Helen sanft bei Seite und verließ das Zimmer.

„Wendet Euch in Zukunft an mich, meine gütige Mrs. Smedley,“ sagte Helen mit der Würde einer Hausfrau,

„Er ist immer im Studium begriffen und darf darin nicht gestört werden.“

Die Hauswirthin, die zwar sehr erpicht auf ihre Zimmermiethen, aber doch eine gute Frau war, lächelte wohlwollend. Sie liebte Helen, die sie schon von früheren Zeiten her gekannt hatte.

„Es freut mich sehr, daß Ihr wieder zurückgekommen seyd, denn vielleicht bleibt der junge Mann jetzt nicht mehr bis in die späte Nacht hinein aus. Ich war schon willens, ihm aufzukündigen, und nur —“

„Er wird mit der Zeit ein großer Mann werden, und Ihr müßt jetzt Nachsicht mit ihm haben.“

Und Helen küßte Mrs. Smedley, die eine Rührung fühlte und fast Thränen in den Augen hatte, als sie sich entfernte.

Helen machte sich nun in den Zimmern zu schaffen. Sie fand ihres Vaters Koffer, der richtig angelangt war, durchsuchte wieder und wieder dessen Inhalt und weinte, als ihr die verschiedenen armen aber doch heiligen Reliquien durch die Hände gingen. Schon das Andenken an ihren Vater schien jetzt ihrer nunmehrigen Heimath eine Weihe zu verleihen, die die frühere nicht besessen hatte. Sie erhob sich sodann ruhig, um die vorhandenen Habseligkeiten in Ordnung zu bringen, und seufzte gelegentlich, als sie Alles so vernachlässigt sah. Wie sie aber an das Rosenstöckchen kam, das allein die Merkmale von Sorgfalt und Pflege zeigte, flog ein Lächeln über ihre Lippen und sie murmelte vor sich hin: „der liebe Leonard!“